

vittatus Say nur auf Amerika beschränkt ist, läßt sich wegen des zu geringen Materiales nicht sicher entscheiden, auch müßten Genitaluntersuchungen gemacht werden. Ich glaube aber, *mundus* als Subspecies annehmen zu können. Alle mir vorgelegenen paläarktischen Stücke weichen in folgenden Punkten von den amerikanischen ab: Meist etwas größer und weniger gewölbt als amerikanische Exemplare, weniger glänzend und die dunkle Färbung vorherrschender, auch das Rot viel düsterer. Als Hauptunterschied aber muß die Punktur gelten: Alle paläarktischen Tiere haben die Zwischenräume der Flügeldecken etwas gröber und vor allem deutlich dichter punktiert als die amerikanischen Exemplare. Trotz der Variabilität der Punktur war dies Merkmal doch bei allen Stücken erkennbar. Allerdings müßte für eine restlose Sicherstellung dieser Merkmale ein viel größeres Material noch untersucht werden.

Schriftennachweis.

- Reymond, A.: Note sur les Scarabéides Coprophages récoltés au cours de la mission Citroën-Centre-Asie. Bull. Soc. Ent. France, 1935, p. 125—128.
 Sahlberg, John: Coleoptera mediterranea orientalia, Helsingfors 1913, p. 113—117.
 Schmidt, Adolf: Das Tierreich. *Aphodiinae*, Berlin 1922.

Zur Erinnerung an Friedrich Deubel.

Von Karl Holdhaus, Wien.

(Mit 1 Textfigur.)

Die letzten Jahrzehnte vor dem großen Kriege waren auf coleopterologischem Gebiete eine Zeit intensiver faunistischer Forschung. Unter der Führung von Ganglbauer wurden die mitteleuropäischen Gebirge mit größtem Eifer exploriert und namentlich in den südlichen Teilen der Alpen und Karpathen überaus zahlreiche bisher unbekannte Arten aufgefunden. Zu dem engsten Freundeskreise Ganglbauers gehörte Friedrich Deubel, der unermüdete Erforscher der siebenbürgischen Karpathen, welcher am 9. Jänner 1933 in Kronstadt aus dem Leben schied. Dieser ausgezeichnete Mann verdient unsere Bewunderung nicht nur durch seine großen Erfolge als wissenschaftlicher Sammler, sondern noch mehr durch das eiserne Zielbewußtsein, mit welchem er seinem inneren Sterne folgte und sich aus schwierigsten und ärmlichsten Anfängen zum weitbekannten Coleopterologen und angesehenen Kronstädter Bürger emporschwang. Auf gemeinsamen Reisen in den Karpathen erzählte mir Deubel vieles aus seinem Leben und zahlreiche andere Daten entnehme ich einer mit Sorgfalt ausgearbeiteten Biographie, welche anonym in der Kronstädter Zeitung

(Nummern vom 13. und 14. April 1933) erschienen ist¹⁾. So mag es wohl gelingen, von diesem reichen Leben ein wahrhaftes Bild zu entwerfen, das uns zugleich manchen Einblick gewährt in das vielgestaltige und kraftvolle Dasein der deutschen Kulturträger im europäischen Osten.

Friedrich Deubel entstammt einer deutschen Familie, welche seit dem siebzehnten Jahrhundert in Kronstadt ansässig ist. Aus welchem Teile von Deutschland die Deubels zugezogen sind, ist nicht bekannt, doch kommt der Name auch in Sachsen vor. Die männlichen Ahnen Deubels waren durchwegs kleinbürgerliche Handwerker in Kronstadt. Der Vater Stephan Gottlieb Deubel (1813—1847) und der Großvater Michael Deubel (1780—1843) waren Leinenweber, Deubels Großmutter, die Gattin Michael Deubels, entstammte einer durch drei Generationen bezeugten Seilerfamilie. Die Mutter Deubels hieß mit ihrem Mädchennamen Dorothea Elisabetha Schuller (1814—1878) und war die Tochter des aus Hermannstadt zugewanderten Wollenwebers Franz Karl Schuller (1790—1854). Das Geschlecht der Hermannstädter Schuller war auch vorwiegend ein Handwerkergeschlecht, doch gehörte es der vornehmen Schicht an und weist in drei Fällen auch gelehrte Berufe auf, und zwar zwei Pfarrer und sogar einen evangelischen Bischof, Stephan Adami (1605—1679), dessen Tochter Anna sich im Jahre 1669 mit dem Schneider Daniel Schuller vermählte. Die mütterliche Urgroßmutter Friedrich Deubels, Rosina Schirmer, entstammte der Ehe eines aus Dresden gebürtigen, in Hermannstadt ansässigen Sattlers Martin Schirmer (1711—1778) und der Anna Heischobel, der Tochter eines österreichischen Emigranten. Der Vater des Martin Schirmer war Bartholomäus Schirmer, Gärtner in Dresden. Man könnte in diesem Fall an Vererbung naturwissenschaftlicher Anlagen auf Friedrich Deubel denken.

Friedrich Julius Deubel wurde am 13. Jänner 1843 in Kronstadt geboren. Schon im Alter von zweieinhalb Jahren verlor der Knabe seinen Vater. Die schon bescheidene Lebenshaltung in einem Leinenweberhaus gestaltete sich dadurch noch drückender und der junge Knabe kam in die harte Schule einer Erziehung zu sparsamem, genügsamem Leben. Oft hat er später erzählt, wie es bei seiner Mutter, die Essig verkaufte, am Morgen nur einen mageren Brotkrustenkaffee gab. Die Mutter heiratete im Jahre 1848 zum zweitenmal, wieder einen Leinenwebermeister, den

¹⁾ Diese Biographie, aus welcher ich einige Abschnitte (auf S. 36—42 meines Aufsatzes) fast wörtlich übernommen habe, wurde verfaßt von Herrn Dr. Ehrhardt Antoni, ehemals Assistent am Burzenländer sächsischem Museum in Kronstadt. Auch dem Schwiegersohn Friedrich Deubels, Herrn Michael Falk, Prokurist der Handels- und Verkehrsbank in Kronstadt, bin ich für mancherlei Auskünfte zu herzlichem Dank verpflichtet.

45 jährigen Johann Georg Tellmann. Ein älterer Bruder stand dem jungen Fritz später in einer Schar von Stiefgeschwistern zur Seite. Die beiden ersten Schuljahre verbrachte Deubel in der Blumenau und in der Altstadt, kam dann in die zweite städtische Schule und trat schließlich aus der zweiten Realklasse aus, um Fleischhauer zu werden. Schon als Schüler der Unterrealschule in Kronstadt zeichnete er sich durch eine ausgesprochene Neigung zum Sammeln von Naturgegenständen aus. Sein Lehrer Josef Meschendorfer, selbst Naturwissenschaftler, förderte ihn durch Anleitung und Unterweisung auf diesem Gebiet. Man kann demnach diese Zeit in gewisser Hinsicht als Vorstufe für die überaus reiche und gesegnete Sammeltätigkeit des erwachsenen Mannes auf naturwissenschaftlichem Gebiete ansehen

Seine Lehrzeit verbrachte Deubel in Kronstadt, zunächst vom 12. Mai 1860 bis 12. Mai 1864 als Lehrling und von da anschließend bis 28. Dezember 1866 als Fleischhauer- und Salamimachergeselle bei Meister Rudolf Seewald. Vom 2. Jänner 1866 bis 24. April 1868 arbeitete er in der Militärbank für die ganze Zunft als Geselle. Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit in der Militärbank, am 19. Jänner 1866, zahlte Deubel die Befreiungstaxe von 1000 Gulden österreichischer Währung für die Enthebung vom Eintritt in das Heer. Mit 23 Jahren dachte der geweckte Geselle an Wanderschaft, Weiterbildung in fachlicher Arbeit und geistige Selbstschulung. Am 29. April 1868 wurde ihm vom Kronstädter Magistrat ein Arbeitsbuch ausgestellt und am 3. Mai vom Präsidium des Guberniums in Klausenburg eine dreijährige Reisebewilligung nach Deutschland, Frankreich, England, Holland, Belgien und der Schweiz erteilt.

Am 24. Mai 1868 machte sich Deubel von Kronstadt aus auf den Weg und wanderte zunächst über Fogarasch, Hermannstadt und Déva bis nach Temesvár. Von hier fuhr er mit der Eisenbahn nach Budapest, weiterhin mit dem Dampfschiff nach Wien, dann über Brünn, Prag, Dresden, Jena, Halle, Magdeburg nach Berlin und von hier nach Hamburg, dann wieder südwärts über Bremen, Hannover, Hildesheim nach Gotha. In Gotha arbeitete Deubel vom 14. August 1868 bis zum 12. April 1869 in einer Selcherwerkstätte; im Frühjahr begab sich Deubel wieder auf die Wanderschaft und gelangte über die Rheinlande nach der Schweiz, von wo er über Lindau, Salzburg, Wien, Budapest, Szegedin nach anderthalbjähriger Wanderschaft wieder in seine Vaterstadt zurückkehrte. In den großen Städten besichtigte Deubel mit vielem Interesse nicht nur die naturwissenschaftlichen Museen, sondern auch die Kunstsammlungen, und in dem Tagebuch, das er auf der ganzen Reise führte, finden sich hierüber mancherlei Eintragungen. Namentlich in Norddeutschland machte Deubel ausgedehnte Fußwanderungen, und sein Tagebuch enthält auch eine ausführliche Beschreibung des norddeutschen Bauern-

hauses. In den beinahe armdicken Wanderstab aus Weißdornholz, der auch heute noch von den Hinterbliebenen als kostbares Familienstück bewahrt wird, hat Deubel die Namen aller bedeutenderen Städte, die er besuchte, mit dem Taschenmesser kunstvoll eingeschnitten. Auch ein hübscher Geleitspruch ist auf diesem Wanderstab eingeschnitzt: Wer reisen will, der schweig fein still, geh steten Schritt, nehm nicht viel mit, stehe auf früh morgen und lasse heim die Sorgen.

In Kronstadt begann Deubel zunächst wieder mit der Fleischhauerei. Aber nicht lange verblieb er in der Stellung eines unverheirateten Gesellen. Am 9. Mai 1870 gründete er einen eigenen Hausstand und führte die zwanzigjährige Gastwirtstochter Luise Rothenbeck als Frau heim. Diese Ehe hat ihm später freilich auch viel Schweres auferlegt, denn der Schatten des Krankseins begleitete seine Frau fast ständig durch die zwanzig Jahre des Zusammenlebens. Am 8. Oktober 1890 wurde sie durch den Tod erlöst. Deubel selbst hatte in den ersten Jahren seiner Ehe oft unter Krankheit zu leiden. Auf Anraten des Arztes mußte er sich viel Bewegung in frischer Luft machen und so begann er die Umgebung Kronstadts, die schöne Bergwelt, zu durchstreifen und dabei Naturalien aller Art, Käfer, Schmetterlinge, Schnecken, Steine usw. zu sammeln. Ein Aufenthalt im Badeort Pistyan führte ihn mit dem Käferkennner Baron Max von Hopffgarten zusammen, der ihn zum wissenschaftlichen Sammeln von Käfern anregte und ihn auf gemeinsamen Ausflügen mit den Sammelmethode bekannt machte. Im Jahre 1876 suchte Baron Hopffgarten zusammen mit Josef Kaufmann seinen Freund Deubel in Kronstadt auf und bestimmte nun neun Jahre hindurch seine Ausbeuten. Herzliche Freundschaft verband die beiden miteinander, sodaß es nicht weiter verwunderlich erscheint, daß Hopffgarten einmal in einem Brief bat, den „langweiligen hochgeborenen Baron“ wegzulassen und „Lieber Freund“ zu schreiben.

Zu Dr. Ludwig v. Méhely in Kronstadt, später Universitätsprofessor in Budapest, Custos v. Kimakovicz in Hermannstadt und Eduard Albert Bielz in Hermannstadt unterhielt er in dieser Zeit enge Sammel- und Tauschbeziehungen. Eine gemeinsame Sammelfahrt ist von Méhely im Jahrbuch des Siebenb. Karpathenvereins 1890 beschrieben. Deubel hat über seine Ausflüge Aufzeichnungen gemacht. Es ist kaum glaublich, wieviel er in den Bergen herumgekommen ist. Fast auf jede Woche fällt ein eintägiger Ausflug, oft auch mehrtägige. Schuler, Hohenstein, Butschetsch, Königstein, Krähenstein, Nagy-Hagymás, Negoj, Buleasee, Retyezat, Paring, Rodnaergebirge kehren immer wieder auf den von ihm ausgefüllten Partiebogen.

Deubel hatte sich inzwischen nach etwa zehnjähriger Ausübung des Fleischhanergewerbes wieder der Salamimacherei zuwenden können.

Seine Erzeugnisse waren besonders geschätzt. Im Jahre 1890 begann er mit dem Bau des geräumigen Hauses Burggasse 83, in dem auch die Werkstätte für die Salamierzeugung untergebracht wurde. Im selben Jahr starb seine Frau, die Mutter wurde schon 1878 abberufen. Am 25. September 1892 heiratete er Therese Schuller, verwitwete Daniel, doch starb sie ihm auch nach kaum halbjähriger Ehe dahin. Erst die dritte Ehe mit Johanna Orendt war vom Glück begünstigt und gerade in den besten Jahren des Sammelns und Forschens fand Deubel hier den langersehten Ruhepunkt. Schon in vorgerückten Jahren durfte sich Deubel erstmalig des Vaterglücks erfreuen. Drei Kinder entsprossen dieser Ehe.

Auf dem Gebiete der Käferei wurden bald auch die Coleopterologen Mitteleuropas auf Deubel aufmerksam und traten mit ihm in schriftlichen und persönlichen Verkehr. Es seien hier die wichtigsten Namen in der Reihenfolge der aufgenommenen Beziehungen genannt: Direktor Ludwig Ganglbauer (Wien), Dr. G. Stierlin (Schaffhausen), J. Weise (Berlin), Dr. Josef Müller (Hennersdorf bei Wien), Dr. Josef Daniel (Ingolstadt), Dr. C. Flach (Aschaffenburg), Dr. Franz Spaeth (Wien), Oberst Schultze (Detmold), Dr. Max Bernhauer (Grünburg), Dr. Hermann Krauß (Marburg a. Dr.), Dr. Anton Fleischer (Brünn), Dr. Karl Petri (Schäßburg), Romuald Formanek (Brünn), H. Eggers (Alsfeld, Hessen), Dr. Arnold Müller (Hermannstadt), Dr. F. Sokolar (Wien) u. a. Besonders Ganglbauer ist ihm ständig ein treuer Förderer und Berater gewesen, dem Deubel wieder die größten Dienste durch zähen Sammeleifer und Übersendung der wertvollen Ausbeuten erwiesen hat. In Gesellschaft von Ganglbauer, Flach, Spaeth, Krauß, Petri, Pinker, Schuster und anderen Coleopterologen unternahm Deubel durch eine Reihe von Jahren überaus erfolgreiche Sammelexkursionen in den Ost- und Südkarpathen. Ganglbauer besuchte Siebenbürgen in den Jahren 1895, 1896 und 1899; die wissenschaftlichen Ergebnisse der von ihm und Deubel im Rodnaergebirge durchgeführten Aufsammlungen wurden in einer wertvollen Arbeit (Ann. Naturhist. Hofmus. Wien, 11, 164—187, 1896) veröffentlicht.

Die schlimmen Kriegsjahre und die Folgezeit brachten auch für Deubel manche Gefahren und Entbehrungen. Als nach der Kriegserklärung Rumäniens Kronstadt vom Feinde bedroht war, lud ich Deubel ein, nach Wien zu kommen und am Naturhistorischen Museum zu arbeiten, woselbst die Verhältnisse allerdings auch keineswegs gemütlich waren. Deubel zog es jedoch vor, in Kronstadt tapfer auszuharren und hatte nach der Eroberung der Stadt durch die Rumänen ein gefährliches Abenteuer zu bestehen. Ein betrunkenener rumänischer Soldat sprach die ungarische Dienstmagd des Hauses auf der Straße an. Da sie ihm in

ungarischer Sprache antwortete, verfolgte er sie bis zum Hause. Deubel stellte den Soldaten zur Rede. Dieser, gereizt durch die Zurechtweisung, drängte Deubel und die Magd gegen die Wand und lud sein Gewehr. Auf die Hilferufe der Frau Deubel hielt eine vorüberfahrende Radfahrerpatrouille vor dem Hause und führte den betrunkenen Soldaten, vielleicht im letzten Augenblicke, ab. Von den rumänischen Truppen wurde Deubel als Geißel bestimmt; der Rückzug der Rumänen erfolgte aber so überraschend, daß Deubel dadurch verschont blieb. Nach dem Kriege verlor Deubel durch die Geldentwertung sein ganzes Vermögen, welches etwa 200000 Kronen betragen hatte, und mußte sich bis an sein Lebensende mancherlei Einschränkungen auferlegen.

Noch in hohem Alter bestieg Deubel die Gipfel der siebenbürgischen Karpathen. Im September 1927 war er in Begleitung seines Schwiegersohnes Michael Falk zum letzten Male am Bucsecs, im Sommer 1928 zum letzten Male am Csukás und im Sommer 1931 unternahm Deubel noch eine Sammeltour auf den Schuler Gipfel (1804 m). In diesem Jahre mußte sich Deubel einer Bruchoperation unterziehen, und seither machte er nur weniger anstrengende Tagesausflüge in die Schulerau und auf die Zinne bei Kronstadt.

Über das Ableben Deubels verdanke ich Herrn Prokuristen Michael Falk die folgenden Mitteilungen: „Bis in seine letzten Lebensstunden arbeitete Deubel mit Liebe an seiner Sammlung, von der er eben eine Zusammenstellung anlegen wollte. Er konnte diese Arbeit aber nicht mehr vollenden, denn als am 9. Jänner 1933 der erste Schnee fiel, ließ er seine gewohnte Arbeit ruhen, um den Schnee im Hofe zu schaufeln. Dabei hat er sich wahrscheinlich überanstrengt, denn als er eine Pause einsetzte, um sich irgend etwas aus der Wohnung zu holen, brach er lautlos zusammen und verschied. Sein Scheiden schmerzte uns tief, und wir empfinden es besonders stark aus dem Grunde, weil wir ihn infolge seiner geistigen und körperlichen Rüstigkeit niemals als alten Mann ansahen, er lebte zwischen uns und mit uns, als wäre der große Altersunterschied gar nicht vorhanden. Erst etwa zwei Wochen vor seinem Tode bemerkte er gelegentlich, daß er ein Nachlassen seiner Kräfte empfinde.“

Friedrich Deubels Leistungen für die Wissenschaft und für die Erschließung der siebenbürgischen Bergwelt haben ihm die verdienten Ehrungen gebracht. Im Jahre 1919 wurde er vom Siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften in Hermannstadt zum korrespondierenden Mitglied gewählt, nicht nur als Dank für die vielen Zuwendungen, die er dem Museum dieses Vereins gemacht hat, sondern vor allem auch als Anerkennung seiner Forschertätigkeit. Denn nicht weniger als 41 neue Arten, und zwar 31 Käfer, 4 Tausendfüßler, 3 Schnecken, 2 Blattwespen und 1 Schmetterling wurden nach Deubel benannt. Im Jahre 1922

wurde Deubel für die Verdienste, die er sich um die Verbreitung des Bergsteigens und um die Erforschung der Karpathen erworben hat, zum Ehrenmitglied des Siebenbürgischen Karpathenvereins gewählt. In gleicher Weise war Deubel Ehrenmitglied des Burzenländer sächsischen Museums,



Friedrich Deubel im 82. Lebensjahre.

in Anerkennung der unvergänglichen Verdienste, welche er sich um dieses in Kronstadt befindliche schöne Heimatmuseum erworben hat. Deubel gehört zu den fünf Gründern des Burzenländer sächsischen Museums. Gleich zur Eröffnung des Museums (1908) überließ er diesem seine Samm-

lungen von Schnecken und verschiedenen anderen Naturalien. Den Glanzpunkt seiner Tätigkeit im Museum bildete die Sonderausstellung von Insekten im Jahre 1912 (von 2315 Personen besucht), auf welcher seine Sammlungen siebenbürgischer Käfer und Schmetterlinge und seine exotischen Käfer und Tagfalter Aufsehen erregten. Im selben Jahr stellte er in einem neuangeschafften Insektenschrank die Insektenfauna des Burzenlandes zusammen. Bei der Neueinrichtung des Museums in den Räumen des alten Gymnasiums hat Deubel eifrig mitgeholfen und zwar auch bei Arbeiten, die nicht in sein Fachgebiet gehörten (z. B. Putzen der musealen Waffensammlung u. ä.). Im Jahre 1924 schenkte Friedrich Deubel dem Burzenländer sächs. Museum seine einzigartige Sammlung siebenbürgischer Käfer und Schmetterlinge, die er dann noch bis zu seinem Tod in seiner Wohnung betréute. Den Inspektionsdienst im Museum hat er bis zu seinem Tod gewissenhaft und pünktlich versehen. Die letzte größere Arbeit für das Museum leistete er noch im Jahre 1932 durch Reinigung der ausgestopften Tiere. Das Museum hat mit Friedrich Deubel einen der bedeutendsten unter den Kronstädter Sammlern verloren, und wenn der fremde Museumsbesucher Deubels Bildnis in dem Raum, wo seine Sammlungen untergebracht sind, gewahrt, wird der Führer ihm erzählen von dem rastlosen, seltenen Mann, von seiner begeisterten Forscherfreude und seiner großen Liebe zur Natur.

Und nun könnte sich ein Fernerstehender mit Recht die Frage vorlegen, wieso denn Deubel, welcher erst in vorgerückten Jahren und nur wenige wissenschaftliche Arbeiten publizierte, als Coleopterologe so außerordentliches Ansehen genoß und sich die Anerkennung und herzliche Freundschaft der hervorragendsten Forscher zu erwerben vermochte. Die Antwort ist leicht gegeben. Deubel war eben nicht nur Sammler, er war auch ein Mann, der wirklichen Forschergeist besaß und seiner Wissenschaft mit Zielbewußtsein und größter Begeisterung diente. Wäre Deubel ein typischer Sammler gewesen, so hätte er sich eine große „europäische“ oder „palaearktische“ Käfersammlung angelegt, und zu diesem Zwecke seine wertvollen siebenbürgischen Käfer schleunigst gegen Plunder aus allen Windrichtungen vertauscht. Es wäre dann eine jener minderwertigen und uninteressanten Käfersammlungen zustande gekommen, wie sie in Europa zu Hunderten existieren und durch ihre Monotonie den Verdruß jedes wissenschaftlich tätigen Entomologen erregen. Dadurch aber, daß sich Deubel entschloß, eine rein siebenbürgische Käfersammlung¹⁾ an-

¹⁾ Neben dieser Sammlung besaß Deubel noch eine kleine, aber unerlesen schöne Sammlung von exotischen Käfern (ungefähr 1000 Arten) und Schmetterlingen (ungefähr 800 Arten); dieses Material, vorwiegend große und prächtige Arten enthaltend, ist zur Gänze oder partienweise verkäuflich; Auskünfte erteilt Herr Michael Falk, Brasov, Str. Castelului 83, Rumänien.

zulegen und diese Sammlung in unermüdlicher Arbeit zu einem wertvollen Forschungswerkzeug ausbaute, hat er unserer Wissenschaft einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Dieses schöne und reichhaltige siebenbühlrige Material wurde nicht nur von Ganglbauer bei Bearbeitung seines Werkes „Die Käfer von Mitteleuropa“ herangezogen, sondern auch zahlreiche andere Forscher haben sich bei ihren wissenschaftlichen Arbeiten an Deubel gewendet und hierbei stets das größte Entgegenkommen gefunden. So hat Deubel, der selbst wenig publizierte, durch Überlassung von Studienmaterial und Erteilung von biologischen Auskünften an überaus zahlreichen Arbeiten anderer Autoren in erfolgreicher Weise mitgewirkt. Ich erinnere mich dankbar der unerschöpflichen Geduld, mit welcher Deubel anlässlich meiner Untersuchungen über die Zoogeographie der Karpathen meine zahlreichen Fragen über die Lebensweise und vertikale Verbreitung karpathischer Coleopteren beantwortete. Dabei war Deubel in der Erteilung von Auskünften von größter Gewissenhaftigkeit, und wenn er eine Frage nicht mit voller Sicherheit beantworten konnte, machte er mich sofort auf seine Zweifel aufmerksam. Eben durch diese Genauigkeit wurden seine Mitteilungen besonders wertvoll.

Bei einem so lebendigen Streben blieben Deubel Verfolgungen nicht erspart. Zu wiederholten Malen erzählte mir Deubel, daß die protestantischen Geistlichen von Kronstadt — Deubel nannte sie kurzweg die „Theologen“ — seine wissenschaftliche Sammeltätigkeit als sehr unpassend betrachteten. Diese Theologen waren der Meinung, daß sich das Sammeln von Käfern und Schmetterlingen nur für kleine Buben, keineswegs aber für einen erwachsenen Mann und christlichen Familienvater gezieme, und Deubel war durch eine Reihe von Jahren dieser abfälligen Kritik ausgesetzt.¹⁾ Es erging ihm hier wie mehr als 100 Jahre vorher dem ausgezeichneten Rüssel von Rosenhof, dessen grundlegende Forschungen zur Insektenbiologie gleichfalls von vielen Zeitgenossen als eine ganz kindische Beschäftigung betrachtet wurden. Durch seine Sammeltätigkeit geriet Deubel auch mehrmals in Lebensgefahr. Im Rodnaergebirge hatte er ein gefährliches Abenteuer mit einer Meute wilder Schäferhunde zu bestehen, und als er sich auf den Nachtfang von Lepidopteren verlegte und zu diesem Zwecke mit einer starken Acetylenlampe und einem wunderlich konstruierten Fangschirm die Wälder bei

¹⁾ Hierzu schreibt mir Herr Michael Falk: „Die Meinung der protestantischen Geistlichen über die Sammeltätigkeit Deubels kann meiner Ansicht nach nur im Anfang so abfällig gewesen sein. Seit den Neunziger Jahren wurde Deubel von allen Volksgenossen als Sammler und Kenner der Käferwelt geschätzt und geachtet.“ Das mag wohl richtig sein, aber gleichwohl weiß ich mich zu erinnern, daß mir Deubel noch im Jahre 1910 mit lobhaftem Verdruß von dieser theologischen Kritik erzählte.

Kronstadt durchstriefte, wollten die Bauern ihn erschlagen, weil sie ihn für einen Hexenmeister hielten. Natürlich ergaben sich bei der langjährigen Sammeltätigkeit Deubels auch mancherlei heitere Erlebnisse, von welchen namentlich das folgende oft erzählt wurde. Ganglbauer und Deubel machten einstmals eine Wagenfahrt, wobei sie an geeigneten Stellen ausstiegen, um Coprophagen zu sammeln. Als nun Deubel zum Wagen zurückkehrte, hörte er gerade, wie ein vorbeikommender Bauer den Kutscher fragte, was denn das eigentlich für Herren seien. Ja, meinte der Kutscher, ich kenn mich selber nicht aus, zahlen tun sie wie noble Herren, aber wenn sie einen Kuhmist sehen, steigen sie aus und kosten ihn. Eine andere hübsche Episode wird mir von Herrn Michael Falk berichtet. An einem ungefähr 6—8 m tiefen, senkrechtm Absturz saß ein Schmetterling. Deubel schlich heran und schlug mit dem Netze nach ihm, wobei der schwere Rucksack über den Kopf Deubels hinwegglitt und ihn in die Schlucht hinabzog. Deubel fiel wie eine Katze, zugleich auf Hände und Füße, in den unten fließenden Bach, sprang schnell heraus, blickte zu seinem Begleiter empor und rief ihm zu: „Sie müssen auch Alles sehen!“ Außer einigen Hautabschürfungen hatte Deubel keinen Schaden erlitten.

Sehr große Verdienste erwarb sich Deubel auch dadurch, daß er zahlreiche fremde Naturforscher, welche nach Siebenbürgen kamen, hier auf ihren Exkursionen begleitete. Nicht nur Coleopterologen, sondern auch Vertreter anderer zoologischer Disziplinen und ebenso Botaniker fanden in Deubel einen willkommenen Begleiter, und viele erfolgreiche Karpathenreisen fremder Naturforscher wären wohl kaum zustande gekommen, wenn nicht Deubel durch seine Landeskenntnis und unermüdlige Hilfsbereitschaft diese Reisen auf das Wirksamste gefördert hätte. Namentlich in denjenigen Gebirgstteilen, welche keine Schutzhütten besaßen, war das Reisen für den Fremden recht schwierig, und es war insbesondere eine sehr wertvolle Hilfe, daß sich Deubel im Gebirge auch in rumänischer und ungarischer Sprache mit den Einheimischen verständigen konnte. Ich selbst hatte die Freude, in Deubels Gesellschaft eine Reihe von Karpathengipfeln besuchen zu können, und ich muß gestehen, daß ich niemals einen sorgsameren und angenehmeren Begleiter hatte. Durch sein grundehrliches und echt deutsches Wesen, durch seine natürliche Frische und Lebhaftigkeit, durch seine Intelligenz und seinen unermüdlischen Arbeitseifer erwarb sich Deubel die Achtung und Liebe seiner Reisegeossen. Deubel war, namentlich durch Ganglbauer auch in die schwierigen Siebemethoden eingeführt, ein ganz vortrefflicher Sammler und dabei von größter körperlicher Ausdauer. Als ich im Jahre 1905 mit Deubel die Ostkarpathen explorierte, war ich selbst voll jugendlichen Arbeitseifers, während Deubel bereits das

hochzigste Lebensjahr überschritten hatte; obwohl wir uns auf der drei Wochen dauernden Reise nur einen einzigen Rasttag gönnten und das Sammeln oft durch heftige Regengüsse erschwert wurde, war Deubel den großen Anstrengungen doch in jeder Hinsicht gewachsen. Deubel liebte es, aus seinem ereignisreichen Leben vieles in sehr anschaulicher Weise zu erzählen; besonders gern schilderte er mancherlei Abenteuer von seiner großen Wanderschaft, sowie die Karpathenreisen, die er in Begleitung fremder Sammler unternommen hatte. Einer dieser Sammler, A. Grunack aus Berlin, hat Deubel großen Verdruß bereitet. Grunack besuchte unter Deubels Führung mehrere Karpathengipfel und veröffentlichte über diese Reise dann eine faunistische Arbeit, in welcher zahlreiche falsche Provenienzangaben über Karpathenkäfer enthalten sind. Diese unrichtigen Angaben waren Deubel sehr peinlich, und er kam immer wieder auf die schlechten Erfahrungen zu sprechen, die er mit Herrn Grunack gemacht hatte.

Die Anregung, seine reichen Kenntnisse über die Coleopterenfauna der Karpathen in wissenschaftlichen Arbeiten niederzulegen, hat Deubel in erster Linie von mir empfangen. Ich besuchte Kronstadt zum erstenmal im Juli 1904 und wurde von Deubel auf das Freundlichste aufgenommen. Im Sommer 1905 unternahm ich in Gesellschaft Deubels eine längere Sammelreise in den Ostkarpathen, in deren Verlauf der Nagy Hagymás, der Ceahlau, das Calimangebirge und der Rareu exploriert wurden. Im Jahre 1908 verbrachte ich neuerdings mehrere Tage im gastlichen Hause Deubels, um dessen prächtige Sammlung mit Genauigkeit zu studieren, und im Sommer 1910 besuchten wir gemeinsam die Presba und den Bucsecs in den Transsylvanischen Alpen. Mein großes Interesse für die Coleopterenfauna der Karpathen entsprang zoogeographischen Erwägungen. Ich hatte erkannt, daß in den Alpen verschiedene Eigentümlichkeiten der Tierverbreitung als Folgeerscheinung der eiszeitlichen Vergletscherung betrachtet werden müssen; in den während der Eiszeit hochgradig vergletscherten Teilen der Alpen treffen wir auch in der Gegenwart eine extrem verarmte Montanfauna, und nur in der Randzone von Massifs de refuge, welche während der Eiszeit nicht oder nur in geringem Maße vergletschert waren, hat sich die autochthone Gebirgsfauna in ihrem ursprünglichen Reichtum erhalten. Da die Eisbedeckung der Karpathen während der Diluvialzeit um vieles geringer war als jene der Alpen, schien es mir von wissenschaftlicher Bedeutung, die faunistischen Verhältnisse der Karpathen mit jenen der Alpen zu vergleichen. Dieser zoogeographische Vergleich wurde in einer Arbeit durchgeführt, welche ich in Gemeinschaft mit Deubel im Jahre 1910 veröffentlichte. Zu dieser Arbeit hat Deubel auf p. 126—202 umfangreiche Faunenlisten für eine Reihe von Gipfeln der Ost- und Südkarpathen beigesteuert, und ich gestehe

gerne, daß die Durchführung meiner zoogeographischen Untersuchungen über die Karpathen ohne die Mitarbeit Deubels überhaupt nicht möglich gewesen wäre. Die Aufnahme, welche diese Arbeit bei den sich berufen fühlenden Beurteilern gefunden hat, war einigermaßen seltsam. Die große und wertvolle Arbeitsleistung Deubels wurde allgemein anerkannt, hingegen stießen meine tiergeographischen Feststellungen auf eine beinahe als böswillig zu bezeichnende Verständnislosigkeit. In wie hohem Grade solche Tatsachen, wie etwa das Phänomen der Massifs de refuge, zu jener Zeit auch intelligenten und kenntnisreichen Forschern als fremdartige und unwillkommene Hypothesen erschienen, geht aus einem Schreiben hervor, welches von Ganglbauer am 29. Juli 1911 an Deubel gesandt wurde. Ich zitiere aus diesem Briefe im genauen Wortlaut die folgende Stelle:

„Wie ich Dir schon mitgeteilt habe, sind Deine Sammelisten das Wertvollste in der von Dir und Dr. Holdhaus gemeinsam herausgegebenen Arbeit, und es wäre sehr zu wünschen, daß Du die coleopterologische Aufnahme Siebenbürgens weiter durchführst. Je mehr ich den von Dr. Holdhaus verfaßten allgemeinen Teil der Arbeit durchgenommen habe, um so mehr bedauerte ich die Verirrungen des hochbegabten, aber leider zu viel phantasierenden und für positive systematische Arbeit allem Anschein nach kaum noch zu gewinnenden jungen Mannes, auf den ich früher große Hoffnungen gesetzt habe. Es besteht bis auf Artverschiedenheit durchaus kein tiefgreifender Unterschied zwischen der Käferfauna der Karpathen und Ostalpen. Die Artverschiedenheit der Käfer verschiedener Teile der Alpen ist nicht geringer als die der Käfer der Karpathen und Ostalpen. Unter den Arten, die nach Holdhaus exklusiv hochalpin vorkommen, sind manche (*Nebria castanea*, *austriaca*, *Schusteri*, *Germari*, *Trechus Rudolphi* u. a.), die ich auch in der oberen Waldregion gefunden habe, und dies sagte ich auch Dr. Holdhaus, als er mir die Liste zur Durchsicht vorlegte. Mit der eiszeitlichen Verbreitung der Gletscher hat die alpine Käferfauna wenig zu tun; von viel größerer Bedeutung war die eiszeitliche Schneegrenze. An die Massifs de refuge glaube ich nicht. Wenn Herr Holdhaus annimmt, daß der Wald in der jüngeren Tertiärzeit in den Karpathen höher hinaufreichte als gegenwärtig und nur wenige hochalpine Areale freiließ, so vergißt er, daß der jungtertiäre Wald nicht wie heute hauptsächlich aus Buchen und Fichten, sondern aus subtropischen Bäumen bestand. Daß die hochalpine Käfer-Fauna präglazial ist, d. h. daß seit Beginn der Eiszeit keine neue Art entstanden ist, steht außer Zweifel. Das ist aber nichts Neues. Als großen Irrtum muß ich es bezeichnen, daß die alpine Käfer-Fauna auf festes Gestein beschränkt sein soll. In den Alpen kommen viele hochalpine Arten auf Moränenboden oder im feineren Moränenschotter vor. Nach meiner Ansicht hat die Karpathenfauna in den Karpathen selbst ihren Ursprung und stammt weder aus dem Variscischen

(teblirge noch aus der Balkanhalbinsel. Einige subalpine Arten der Karpathen haben sich aber über die angrenzenden Teile des Variscischen Gebirges verbreitet. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß gerade die in der Eiszeit vorgletscherten Gebiete der Karpathen gegenwärtig die reichste alpine Coleopteren-Fauna besitzen. Das Rodnaergebirge ist meines Erachtens reicher als die Transsylvanischen Alpen, auch hinsichtlich der Subalpinfauna, deren Verarmung nach Norden von Holdhaus behauptet wird.“

Es würde allzu breiten Raum erfordern, an dieser Stelle die mißverständlichen Behauptungen Ganglbauers zu widerlegen. Ich will gerne zugeben, daß in meiner Karpathenarbeit, die unter recht schwierigen äußeren Verhältnissen entstanden ist, manche Abschnitte etwas zu knapp gehalten sind und durch ausführlichere Darstellung wesentlich gewinnen würden. Da in Deutschland und Österreich die meisten Naturforscher nur in ihrem engsten Fachgebiet einigermaßen brauchbare Kenntnisse besitzen, wäre es außerdem erforderlich, den Herren Zoologen in jeder zoogeographischen Arbeit den nötigen geologischen und geographischen Elementarunterricht zu erteilen. Da es mir immer widerstrebt hat, dies zu tun, haben sich viele Mißverständnisse ergeben. Zur Sache wäre zu bemerken, daß meine Feststellungen über die Zoogeographie der Karpathen sich als durchaus verläßlich bewährt haben, und daß durch die faunistischen Forschungen der letzten Jahrzehnte sich keinerlei Tatsachen ergeben haben, welche nach irgendeiner Richtung zu einer wesentlichen Korrektur dieser Grundanschauungen nötigen würden. Immerhin bleibt es zu bedauern, daß durch solche abfällige Kritik meinem Freund Deubel die Freude an der gemeinsamen Arbeit vielleicht doch einigermaßen verdorben wurde. Die große Anerkennung, welche der von Deubel verfaßte faunistische Abschnitt unserer Arbeit gefunden hat, war durchaus berechtigt und voll verdient, und es muß gesagt werden, daß wir auch heute noch für kein anderes Gebirge der Erde eine so wertvolle und geschlossene Reihe von Gipfelgruppen besitzen, wie sie Deubel für die Süd- und Ostkarpathen veröffentlicht hat.

In solcher Weise war Deubel, obwohl er in Kronstadt fern von allen wissenschaftlichen Hilfsquellen keine größeren Werke veröffentlichen konnte, doch ein vielerfahrener und echter Wissenschaftler. Wie die anderen Leute unsere Wissenschaft sehen, weiß ich nicht, wie aber der echte Forscher die Wissenschaft erkennt, will ich durch ein Bild zu erklären versuchen. Für den echten Forscher ist die Wissenschaft ein gewaltiges Gebäude, an dessen Aufrichtung tausende von Händen arbeiten. Wenige große Naturforscher sind die Baumeister, welche dem Werke Form und Inhalt geben, aber der Bau könnte nicht gedeihen, wenn nicht sehr viele Arbeiter in selbstloser Unterordnung und Einordnung die niedrigeren Dienste vollbringen wollten, welche freilich in vielen Fällen

ein hohes Maß von Wissen und von Begeisterung erfordern. Es liegt im Wesen der Entomologie, die ein ganz außergewöhnlich großes Tatsachenmaterial zu erforschen hat, daß in dieser Disziplin für die wissenschaftliche Detailarbeit ein viel breiterer Raum vorhanden ist als in den meisten anderen Forschungszweigen; und wenn öfters gesagt wurde, daß in der Entomologie tatsächlich jeder Sammler bei entsprechendem Arbeitseifer und gutem Willen brauchbare wissenschaftliche Dienste leisten könnte, so ist dies vollkommen richtig. In Wirklichkeit aber trifft man unter den vielen Hunderten von Sammlern nur äußerst wenige, die in der Entomologie die schöne und heilige Wissenschaft zu erkennen vermögen und von dem Wunsche beseelt sind, ihr in einer Weise zu dienen, daß ein dauernder Nutzen daraus entsteht. Ein solcher Arbeiter nun war Deubel, intelligent, tatkräftig und stets von unermüdlicher Hilfsbereitschaft, wenn es galt, eine wissenschaftliche Aufgabe zu fördern. Und ich kann einem solchen Manne keine schöneren Worte nachrufen als die edlen Verse der Chorführerin in Goethes Faust:

„Wer keinen Namen sich erwarb, noch Edles will,
Gehört den Elementen an; so fahret hin!
Mit meiner Königin zu sein verlangt mich heiß;
Nicht nur Verdienst, auch Treue wahrt uns die Person.“

Unser Freund Deubel war ein treuer und kluger Diener seiner Königin, der Wissenschaft, und darum wird ihm auch die Gestalt gewahrt bleiben. Solange es Naturforschung gibt, wird auch sein Lebenswerk erhalten bleiben und über die Jahrhunderte hinweg werden ihn verwandte Geister mit Freude als den ihrigen begrüßen.

Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten von Friedrich Deubel.

1910. Die Coleopterenfauna des Csukás, Schuler, Bucsecs, Königstein, Bulea-Sees, Negoi, Retyezát, Paring und des Rodnaer Gebirges, in Holdhaus und Deubel, Untersuchungen über die Zoogeographie der Karpathen, Jena 1910, pag. 126—202.
1913. Die Entwicklung des *Drilus concolor*, Verh. und Mitteil. des siebenbürg. Ver. für Naturwissenschaft, Hermannstadt, 63, 58—65.
1918. Ein neuer Fundort von *Saga serrata*, Rovartani Lapok, 25, 55—56, 72.
1925. Ergänzungen und Berichtigungen zu Dr. Karl Petri, Siebenbürgens Käferfauna, Jahrbuch des Burzenländer sächsischen Museums, 1925, pag. 67—95.